

versank in tiefe Grübeleien, wie der Vetter so auf einmal hierher gekommen und was für Dienste er dem Staate schon geleistet haben könne. Unterdeß ging die Ceremonie ihren Gang fort, und bei der Accolade flüsterte Trevoux dem noch immer versteinernten Vetter lustig zu: Wenn die Faxen hier vorbei seyn werden, besuche ich Euch, Vetter, um mich recht mit Euch auszulaudern.

Mit deutschem Aerger über den französischen Leichtsin, den der Windbeutel bei so hochfeierlicher Veranlassung zeigte, wandte sich Friedrich von ihm, und es gereichte jenem zu nicht geringer Kränkung, als er bei dem Zuge aus der Kirche von dem Ordensherolde wieder mit dem Vetter zusammen gepaart wurde. Stumm schritt er neben ihm her, aber die Pracht des Zuges, der nach dem königlichen Schlosse ging, die Feierklänge der begleitenden Musik, die Ehrfurcht, mit der das Volk zu beiden Seiten den Rittern auswich, dessen freudiger Zuruf heilten die Wunde schnell, die des Nebenmannes Aufnahme der Zehsucht Friedrichs geschlagen, und er ward bald heiter genug, um mit stolzen Blicken die schönen Frauen zu mustern, die in Fenstern und auf Balconen sich drängend, Blumen und bunte Bänder auf den Zug herab regnen ließen. Jetzt fiel ein blaues Band grade auf Friedrich herunter. Er blickte auf und der Himmel lachte ihm aus Olympia's Augen entgegen, die, gleich einer Kaiserin geschmückt, in einem Erker lag. Mit einem Flammenblick hinauf verberg er das Band auf seinem Herzen, und die Geliebte hob die kleine, weiße Hand, ihm, wie sie meinte, heimlich einen Kuss herabzuwerfen, aber der unruhige Cousin, der die Augen überall hatte, sah es doch, und bezeugte seine Freude, den ernsthaften Vetter auf einem verstoßnen Liebeshandel zu ertappen. Vergebens läugnete dieser. Mir entaecht nichts, rief Trevoux mit Selbstgefälligkeit und ich täusche mich nie. Ich sollte Euch für Euer Mißtrauen und Heimlichthun bestrafen, aber ich will Euch aus der, meiner Nation eignen Großmuth glücklich machen, und wenn Ihr nur bei der Dame Eurer Sache gewiß seyd, so sollt Ihr noch heute meinen Segen zu Eurer Verlobung empfangen.

Raset Ihr? frug Friedrich, aber der Vetter fuhr fort: Die Dame ist schön, gut für Euch. Nebenbei ist sie Herzogin und unverschämt reich, das wird Eurem Vater einleuchten, der ohnehin mir, seinem Lieblinge, nichts abschlagen kann. Genug, ich nehme das girrende Pärchen unter meine Protection, und Ihr werdet meine Allmacht bewundern. —

Taille faite! Dame gagne, flüsterte Trevoux dem Vetter zu, als beide in den Versammlungsaal traten, der von himmelblauen Erlösungsbritten und den zur Verschönerung der Tafelfreuden geladnen Damen wimmelte. Alle verdunkelnd, stralzte, gleich dem Monde unter den kleinen Gestirnen, die herrliche Olympia, und Friedrich verwünschte die Etiquette, die ihm nur erlaubte, die schöne Frau mit einigen steifen Galanterien jener Zeit willkommen zu heißen und höchstens das, was er nicht aussprechen durfte, durch feurige, die süßeste Erwiederung findende Blicke, zu gestehn. Jetzt sprangen die Flügeltüren auf und Theodor, umgeben von den Großwürdenträgern seines Reiches, erschien; begrüßte die Herzogin zuerst und mit gewinnender Freundlichkeit, und nachdem er nach Fürstensitte den Saal durchwandert und jeden der Anwesenden mit einigen Redensarten abgefunden, gab er das Zeichen zur Tafel. Der Oberhofmarschall hob den Silberstab, die Trompeten schmetterten, die Pauken wirbelten, der König bat Olympien und führte sie in den Speisesaal auf den Sitz zu seiner Rechten. Den Platz neben ihr nahm, im Herzen jauchzend, Friedrich ein. Hinter ihn trat der Vetter und flüsterte: Nun! habe ich nicht die Majestät herrlich dressirt! Jetzt den Sturmschritt darauf und die Festung ist Euer.

Das Festmahl begann. Begeistert von der Nähe des göttergleichen Weibes, von dem Musik-Chore, das von der Gallerie ein Meer süßer Töne in den Saal herabgoß, ermutigt durch Welschlands Nestor, durch des Vaters beifälliges Lächeln, mehr noch durch die Erinnerung an die selige Stunde zu Livorno und durch die lebhafteste Ueberzeugung von seiner eignen Liebenswürdigkeit, begann Friedrich feurig die Werbung um die Hand und die Millionen der reizenden Witwe. Olympia erstaunte zuerst pflichtgemäß, nicht ganz vergessen zu seyn, setzte dann in die Betheurungen Friedrichs einigen Zweifel, ließ diese fahren, zögerte, weigerte, erröthete, schwächete, bis endlich ihr diamantenes blühendes Händchen sich unter dem Tischtuche willig von Friedrichs Hand fangen ließ und ihren feurigen Druck eben so feurig erwiderte, und als der Nachtsch aufgetragen ward, durfte es Friedrich schon mit ihrer Genehmigung wagen, seinen königlichen Vater laut und öffentlich um die Erlaubniß zu flehen, sich mit der Herzogin Freskobaldi vor dieser respectablen Versammlung zu verloben.

Theodor, die goldne Lehre des General Montesuculi im Herzen, hatte nicht das Geringsste dages